

Schon Georg der Reiche ließ hier schmieden

Frank Wagenhofer betreibt mit seinen Kindern Sebastian und Elena die Burghauser Hammerschmiede in sechster und siebter Generation. Nach dem Tod seiner Frau Gerlinde musste der 52-Jährige erst wieder lernen, nach vorne zu schauen. – Von Michaela Resch

Wie ein Bär steht er da mit seinen 1,98, als könnte ihn nichts umwerfen. Doch das Schicksal hat Frank Wagenhofer eine Breitseite gegeben. Seine Frau Gerlinde starb 2022 im Alter von 50 Jahren. Nicht nur als Ehepaar, auch als Betreiber der wohl ältesten Hammerschmiede Europas, als Wilhelm IV. und Jakobäa von Baden in der „Herzogstadt“ Burghausen und natürlich als Eltern waren die beiden eins.

Die Schmiede hat so viel zu erzählen

Die gemeinsamen Kinder sind Frank Wagenhofers Stütze. Elena (19) kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit. Sebastian (25) ist Papas Partner in der Hammerschmiede – seit 1. Januar auch offiziell in einer „Gesellschaft bürgerlichen Rechts“. Und so treten Vater und Sohn gemeinsam in die Fußstapfen ihrer Vorfahren in sechster und siebter Generation. „Ich bin da einigwachsen, diese Aufgabe ist mir in die Wiege gelegt worden“, sagt Sebastian, der Elektromeister, der schon allein mit seinen Aktivitäten im historischen Verein „Herzogstadt“, bei der Musikkapelle „Georgsbläser“ und in der Freiwilligen Feuerwehr Burghausen seine Heimatverbundenheit lebt. Er ist in der Salzachstadt verwurzelt. Während Gleichaltrige ihr Glück in der weiten Welt suchen, hat er seins schon lange gefunden: „Unsere Schmiede hat so viel zu erzählen.“

Bereits Georg der Reiche, der 1455 in Burghausen geboren worden war, und von 1479 bis zu seinem Tod 24 Jahre lang Herzog von Bayern-Landshut war, soll sich von der weltlängsten Burg aus vergewissert haben, dass die Kamine der Waffenschmiede rauchten und die Produktion lief. Das war Jahre, Jahrzehnte bevor eine Urkunde am 24. Juli 1516 das Bestehen der Hammerschmiede dokumentierte, und Jahrhunderte bevor Frank Wagenhofer in Erscheinung trat.

Schon als Bub fühlte Franky neugierig bei den Großeltern vor, wie denn die vier Elemente so zusammenspielten. Das Feuer für die Glut, die Erde fürs Material, die Luft zum Gelingen, das Wasser als kraftvoller Antrieb. „Dabei hätte ich Uhrmacher werden sollen, wie mein Onkel Biwi, der in der Schweiz gelebt und für Longines die dünnsten Uhren der Welt hergestellt hat“, erzählt der 52-Jährige. Aber das handfeste Handwerk an der Tittmoninger Straße interessierte den Burschen aus dem drei Kilometer entfernten Marienberg mehr. Schlosser wollte er lernen, damals 1986, ein Metalller werden. Eine Lehrstelle bei Hoechst im nahegelegenen Burgkirchen-Gendorf hatte er schon. Doch nach einer Meinungsverschiedenheit mit dem amtierenden Schmied Maxi, seinem



Sebastian weiß, wie man mit heißen Eisen umgeht: Bei an die 1000 Grad wird das glühende Material bearbeitet, in der Esse aber herrschen noch ganz andere Temperaturen.



Auf die Familie ist Verlass: Frank Wagenhofer war erst 27 Jahre alt, als er die Schmiede von seinem Onkel übernahm. Elena und Sebastian sind ihm eine große Stütze. Fotos: Resch/Wagenhofer

zweiten Onkel, entschied er sich trotzig um, begann eine Ausbildung zum Elektriker und hängte anschließend den Meister dran.

Auch die Übernahme der Hammerschmiede war eigentlich anders geplant. Der Onkel verstarb unerwartet früh. „Meine Großeltern sind weit über 90 Jahre alt geworden“, betont Wagenhofer. „da dachte ich nicht, dass ich schon mit 27 gefordert bin, die Generationenverpflichtung zu erfüllen, ja, als Generationenverpflichtung hat es mein Opa niedergeschrieben.“ Seine junge Frau und er hatten gerade erst eine Familie gegründet und schon lastete die Verantwortung eines Unternehmens samt dem zwei Hektar großen Grundstück auf ihnen. Sie schulterten das mit herzlicher Zugewandtheit, sanierten

Gebäude, öffneten die Schmiede für Besucher, boten Führungen und Seminare an. Es lief – und es läuft nach wie vor.

Eisen muss glühen, um es formen zu können

„Die Sax-Kurse sind schon beinahe für das ganze Jahr ausgebucht“, sagt Frank Wagenhofer. Vor allem Männer seien begeistert, ein historisches Jagdmesser mit kurzer Klinge, ein sogenanntes Sax, anzufertigen. „Das ist fast ein Muss, wie Haus bauen und Kinder zeugen“, sagt der Schmied schmunzelnd. Nur bei etwa 30 Prozent liege der Anteil der Frauen. Allein mit Muskelkraft Metall zu formen, hat was. Das Material leuchtet in hellem Orange, wenn es aus dem Feuer in der Esse kommt. Frank und Sebastian Wagenhofer können die Temperatur anhand der Farbe



Sie waren eins: Frank und Gerlinde Wagenhofer. Ihr Sohn Sebastian wurde 1998 geboren.



Urkundlich erwähnt wurde die Hammerschmiede bereits 1516. Doch schon Herzog Georg der Reiche soll von der Burg aus beobachtet haben, ob die Waffenproduktion lief. Fotos: privat/Resch



Die Hammerschmiede ist ein offenes Haus: Die Wagenhofers bieten auch Führungen und Seminare an.



Ein halber Zoo bevölkert das zwei Hektar große Grundstück: Die Esel gehören genauso dazu...



...wie die beiden schwarzen Schäfchen.

ablesen. Bei etwa 1000 Grad wird dann gearbeitet: meditativ, aber zügig. Schließlich muss man das Eisen schmieden, so lange es glüht.

Während die Wagenhofers beim Sax-Kurs eher begleitend im Hintergrund wirken, sind sie im Alltag mächtig gefordert. Anderthalb Stunden jeden Tag bedarf es, um die Tiere und das Grundstück routinemäßig zu pflegen. Zwölf Laufenten, zwei Esel, zwei Schafe und die beiden Hunde wollen versorgt sein, und die Katz vom Nachbarn schwänzelt auch herum. Die Fische im Teich hat der Otter geholt, die Henna der Fuchs gestohlen. Doch die zwei Schwäne sind ihm entkommen. Sie ziehen stolz ihre Bahn und beleben die Idylle.

Dabei hat diese bezaubernde Wildnis auch ihre Schattenseiten. Das Wasser drückt vom Berg herunter, bahnt sich gurgelnd und



Tradition über Generationen: Maximilian, der Onkel von Frank Wagenhofer, und Opa Max Strasser in der Hammerschmiede, Fotografie um 1950.

grummelnd seinen Weg durch das Schleuswerk hinunter zum Wöhrsee, der am Fuße der Burg smaragdgrün leuchtet. Der steile Hang ist bewaldet, Sturm und Schnee haben im Dezember rund 30 Bäume umgeworfen. „Da müssen wir uns Hilfe holen“, meint Sebastian, der sich vor allem um das Draußen kümmert – und auch gemeinsam mit seinem Vater den Kundendienst, die Schmiede, den Schleifservice managt.

Feste Öffnungszeiten gibt es nicht. „Wenn ein Metzger seine Messer am Samstag vorbeibringt, braucht er die am Montag wieder“, sagt Sebastian wie selbstverständlich. Dann stellen sich die Wagenhofers eben an ihre Schleifmaschine, die mit Wasserkraft angetrieben wird. „Stromerzeugung anno dazumal“, unterstreicht der 25-Jährige, der dieses Zeitlose, dieses ewig Fließende, dieses Bewahrende so mag. „Du hast ja kaum noch jemanden, der etwas herrichten kann“, sagt er und klingt irgendwie schon sehr erwachsen: „Für mich ist das keine Belastung, ich mach das gern und ich will es an die nachfolgenden Generationen weitergeben.“

Das Gesellenhaus wird Papas Austrag

Eingezwängt in Verpflichtungen fühlt er sich nicht: „Wir reden gut miteinander“, erklärt er, „jeder hat seinen Freiraum.“ Ein gemeinsamer Google-Kalender erleichtert die Absprache. Schließlich muss immer einer da sein. Und schon allein deshalb wollen die Wagenhofers noch ein Einfamilienhaus im vorderen Teil des Grundstücks errichten – für Elena, die ihre Ausbildung zur Kauffrau für Tourismus und Freizeit abgeschlossen hat, jetzt im Bürgerhaus in Burghausen beschäftigt ist und daheim Social Media für die Hammerschmiede betreut. Das jetzige Wohnhaus wird Sebastian einmal übernehmen. Das Gesellenhaus bleibt dann dem Papa als Austrag – wenn er denn mal nur noch „Facility Manager“ ist, wie er lachend formuliert. Bis dahin arbeitet er weiterhin als Senior Prozessautomatisierer in Engineering bei der Infraser, im Homeoffice. Seine Vollzeitstelle hat er in einen 30-Stunden-Job getauscht, vor anderthalb Jahren, als Gerlinde überraschend an Leukämie verstorben ist. Auch aus dem Verein „Herzogstadt“ hat sich der ehemalige Wilhelm IV., der dieses repräsentative Amt lange Jahre ausgeübt hat, zurückgezogen: „Das hat die Situation ergeben“, erklärt er, „die neuen Personen brauchen Platz, müssen sich entfalten können.“

Außerdem hat er ja die Hammerschmiede. Die Aufgaben, die Gerlinde Wagenhofer ohne großes Aufhebens erledigt hat, mussten neu auf drei Schultern verteilt werden: „Da hatten wir einiges gar nicht auf dem Schirm“, sagt Sebastian, „das hat Mam' einfach so erledigt.“ Die Bleemaltöpfe freilich mussten reduziert werden. Allein das Gießen, wenn es denn wieder wärmer wird! Es ist ja auch so noch unfassbar viel Natur drumherum. Die Wagenhofers meistern das gemeinsam: „Das ist ja das Schöne“, sagt Sebastian, der mit seinen 1,97 nur einen Zentimeter kleiner ist als sein Vater, „auf die Familie als Team kann man sich verlassen.“ Und der Papa fügt leise hinzu: „Meine zwei Kinder, sie halten mich aufrecht.“



Die Funken sprühen, wenn Frank Wagenhofer arbeitet. Er liest die Temperatur des Metalls an den Farben ab: von Dunkelbraun bis Hellgelb, von 550 bis 1300 Grad Celsius. Fotos: Michaela Resch/privat



Als Herzog Wilhelm IV. und Jakobäa von Baden repräsentierten Frank und Gerlinde Wagenhofer Burghausen mit ihrer zugewandten Herzlichkeit. Der Tod der Herzogin hinterließ eine große Lücke.



Wasserkraft treibt den Schwanzhammer an. 1894 steht auf dem Amboss. Das Foto entstand um 1950.